

# Der Schnorff-Konkurs im Herbst 1738 : Aufstieg und Niedergang einer der schillerndsten Badener Familien

Autor(en): **Meier, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **79 (2004)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324794>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Schnorff-Konkurs im Herbst 1738

## Aufstieg und Niedergang einer der schillerndsten Badener Familien

Bruno Meier

« Wan man mich aber gar nit wollte anhören, so brodestiere ich wider alles und profociere vor unsere gnedige herren der dry löblichen ständen heftigster massen nit wider die gandt, sondern brodestiere ich wider so fill anforderungen, welche nit liquid und noch abzurechnen. »

Mit diesen Worten schrieb sich am 19. September 1738 Obervögtin Anna Elisabeth Schnorff, geborene Dorer, Witwe des im März 1736 verstorbenen Joseph Ludwig Schnorff, ihr Leid von der Seele. Am 9. August 1738 hatte der Rat der Stadt Baden auf Ansuchen von Caspar Anton Schnorff, Vetter zweiten Grades ihres verstorbenen Mannes, die Gant über die Hinterlassenschaft von Joseph Ludwig Schnorff beantragt. Am 15. August ging der Schuldenruf auf die Post nach Zürich, Schaffhausen, Basel und Bern mit der Aufforderung, dass sich die Gläubiger am Morgen des 10. Septembers auf dem Rathaus einfinden sollten, um mit originalen Briefen und Siegeln ihre Ansprüche anzumelden. Die städtischen Behörden machten sich anschliessend daran, die Ansprüche aufzulisten und ein Inventar der noch vorhandenen Güter anzulegen, um anschliessend zumindest die privilegierten Gläubiger auszahlen zu können. Resultat davon war ein dickes Konkursdossier, das im Nachlass der Familie Schnorff im Stadtarchiv Baden aufbewahrt wird. Der kleine Zettel von der Hand der Anna Elisabeth Schnorff ist darin das einzige Papier, das von ihr selbst stammt. Vor Rat und Gericht konnte sie nicht auftreten, als Frau war sie auf einen Beistand angewiesen. Im Dossier sind neben den Schuld- und Inventarlisten Dutzende von Abschriften der Schuldscheine versammelt, dazu Auszüge aus den Ratsprotokollen und Briefe der Gläubiger.<sup>1</sup>

### Die Schnorff in Baden: Eine Erfolgsgeschichte im 17. Jahrhundert

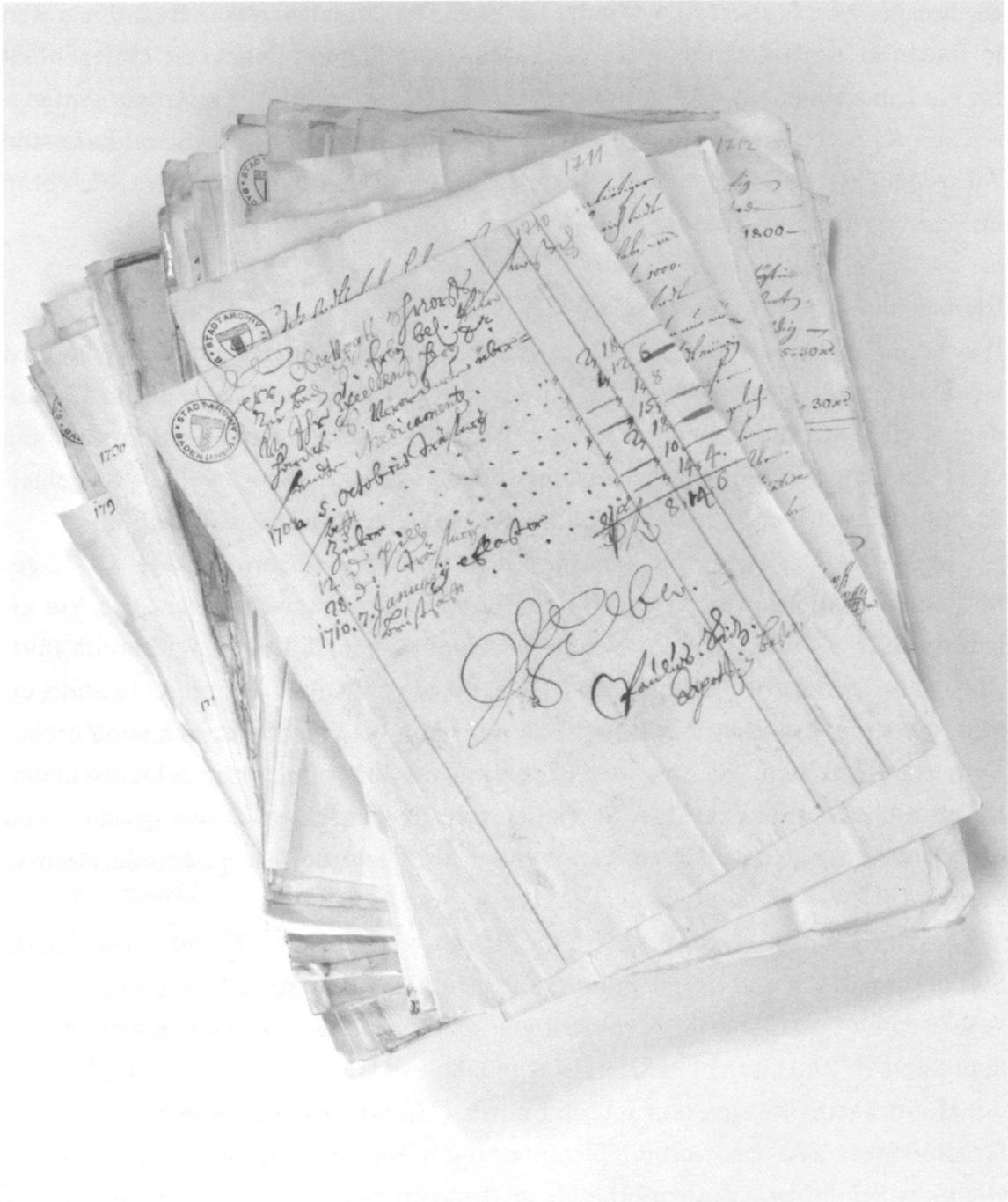
Was steckt hinter dem jähen Fall der Familie Schnorff in Baden? Vorerst ist eine Erfolgsgeschichte zu erzählen. Die Familie Schnorff, ursprünglich aus Meilen am Zürichsee, taucht im Jahr 1526 erstmals in Baden auf. Hans oder Kleinhans Schnorff ist 1526 als Wirt zum «Bären» in den Bädern nachgewiesen, liess sich einbürgern

und war bereits zehn Jahre später Mitglied des Rats der Vierzig. Der «Bären», der 1569 mit total drei Häusern einer Feuersbrunst zum Opfer fiel und anschliessend wieder aufgebaut wurde, blieb lange Zeit im Besitz der Familie. Die Familie scheint damit zu Vermögen gekommen zu sein und war rasch Teil der Führungsschicht der Stadt. Ulrich Schnorff (1590–1641), Enkel des Kleinhans, war der Erste, der 1615 zur Schultheissenwürde aufstieg, seine Söhne waren mehrmals Untervögte in Baden. Sein Sohn Hans Ulrich (1612–1651) stiftete, da er keine Nachkommen hatte, das so genannte «Schnorff'sche Stipendium», das die Familie schliesslich überleben sollte. Seine Vettern stockten das Kapital noch auf. Zweck des Stipendiums war es, jungen Badenern eine Ausbildung zum Geistlichen zu ermöglichen. Der bereits genannte Ulrich und sein Sohn hatten die beiden Häuser zum «Paradies» 1616 und zum «Hasen» 1624 am Badener Cordulaplatz gekauft. Sie gelten als Bauherren des heute noch stehenden Hauses zum «Paradies», des stattlichsten Bürgerhauses der Stadt. Die Schnorff gehörten Mitte des 17. Jahrhunderts zu den wichtigsten Ratsgeschlechtern und begannen, die Bodmer als dominierende Familie abzulösen.<sup>2</sup>

Verschiedene Mitglieder der Familie machten Karriere in geistlichen Ämtern. Erst Ulrichs Urenkel aber, Kaspar Ludwig Schnorff (1642–1721), gelang eine politische Bilderbuchkarriere, die in über Baden hinaus führte. Er wurde 1663 zuerst Hofrat, dann Hofmeister und schliesslich Hofkanzler, das heisst mächtigster Mann des Klosters St. Gallen und pflegte dort auch gute Beziehungen zum Bischof von Konstanz. Nach seiner Rückkehr nach Baden 1675 wurde er gleich zum Schultheissen gewählt und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tod 1721 im Turnus jedes zweite Jahr. Kaspar Ludwig Schnorff wurde 1681 vom deutschen Kaiser Leopold I. in den Adelsstand erhoben. Der mit mächtigem Siegel versehene Adelsbrief wird heute noch im Stadtarchiv Baden aufbewahrt.

Im selben Jahr verlieh ihm das Kloster St. Blasien die Niedergerichtsherrschaft Schneisingen. Der berühmte Badener, während 40 Jahren dominante Figur in der Bäderstadt, kaufte sich damit eine private Herrschaft auf dem Land. Was ihm dort fehlte, war ein repräsentativer Landsitz. Den Besitz erwarb er aus der Hand von Johann Franz Zwyer von Evibach, der verschiedene Male Tagsatzungsgesandter des Standes Uri in Baden gewesen war – unter anderem während des Bauernkriegs 1653 – und der in Diensten des Bischofs von Konstanz stand. Diese Verbindungen sollten für die Schnorff weiterhin von Nutzen sein.

Kaspar Ludwig von Schnorff liess in den Jahren nach 1681 in Schneisingen einen Landsitz erstellen, das heutige Schlössli, möglicherweise an Stelle eines kleineren Vorgängerbaus. Belegt ist der Neubau durch die Datierung der Innenausbauten auf das Jahr 1697, konkret durch die Stuckaturen von Giovanni Bettini und



Das Dossier zum Konkurs der Erben von Joseph Ludwig Schnorff mit Briefen und Belegen aus Jahren zwischen 1710 und 1740.

die Fresken von Francesco Antonio Giorgioli. Die beiden Tessiner Künstler waren in Baden keine Unbekannte. Kaspar Ludwig von Schnorff hatte die Gelegenheit für ein Engagement ergriffen, weil Bettini und Giorgioli 1696/97 mit einer umfangreichen Renovation der Stadtkirche Baden beschäftigt waren. Als Schultheiss und Auftraggeber in Baden hatte er direkten Zugang zu den zwei Künstlern, die vorab im Kloster Muri beschäftigt gewesen waren.<sup>3</sup>

### **Glanz und Krise der Familie von Schnorff**

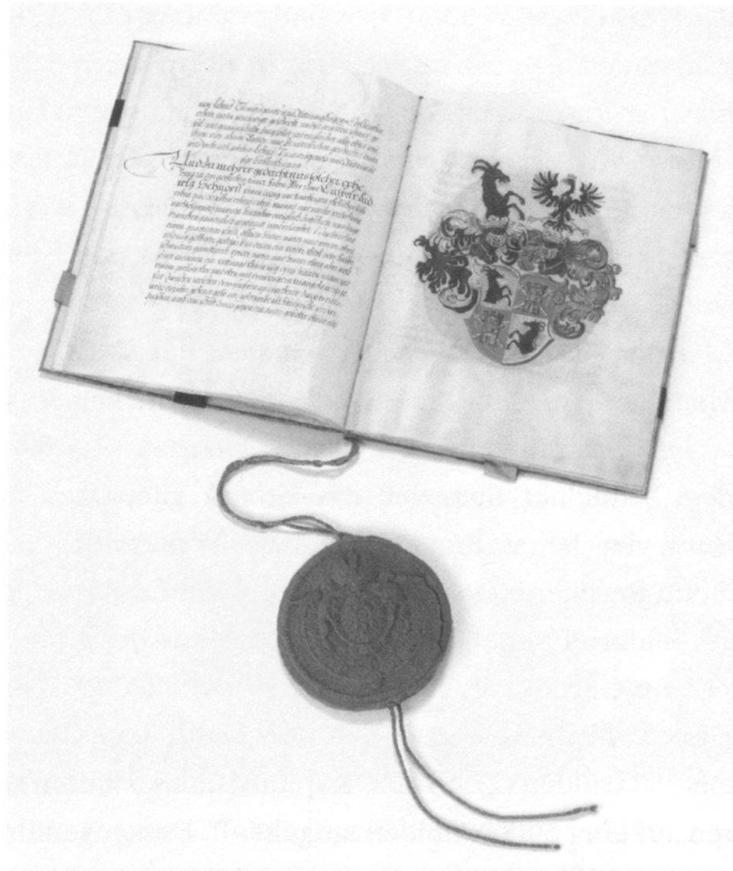
Über die Familie von Schnorff als Gerichtsherren in Schneisingen und Widen ist wenig bekannt. Gerichtsprotokolle sind leider keine erhalten. Vereinzelte Urkunden zeugen von der Amtstätigkeit der Badener Stadtadligen. Die Beurkundung von Geschäften im Gericht Schneisingen war für sie interessant, weil die Siegelgelder einen wesentlichen Teil ihrer Einkünfte als Gerichtsherren ausmachten.

Im Vorfeld des Zweiten Villmergerkriegs und der Belagerung Badens 1712 gehörte die Familie zu den wichtigen Parteigängern der Innerschweizer Orte. Vor allem der Neffe von Kaspar Ludwig, Beat Anton Schnorff, Untervogt bereits 1691, war einer der Scharfmacher. Noch 1704 hatte er von Kaiser Leopold ebenfalls einen Adelsbrief erhalten. Nach der Niederlage von 1712 musste er sich vor Zürcher Vergeltung fürchten. Noch vor der Eroberung der Stadt floh er nach Deutschland, wo er in die Dienste der Abtei St. Gallen trat. Er wurde von Zürich geächtet und für vogelfrei erklärt. Er blieb in Deutschland, trat in vorderösterreichische Dienste und starb 1729 als Regimentsrat in Freiburg.<sup>4</sup>

Kaspar Ludwig von Schnorff hatte in der Krise von 1712 eine vermittelnde Stellung vertreten und trug zum Friedensschluss bei. Er starb 1721 im hohen Alter von 79 Jahren und hinterliess ein beträchtliches Vermögen. Dazu gehörten neben dem Landsitz und Gericht in Schneisingen mehrere Häuser in der Stadt Baden und der Hof in Dättwil. Sein Sohn Joseph Ludwig (1669–1736) machte in den Fussstapfen des Vaters Karriere, wurde 1689 Untervogt in Baden, später Stadtschreiber und ebenfalls Schultheiss. Zudem erlangte er das Amt des bischöflichen Obervogts in Kaiserstuhl. Seinem Vater folgte er auch als Gerichtsherr zu Schneisingen nach. Er brachte es aber gleichzeitig fertig, einen grossen Teil des ererbten Vermögens zu verprassen und riesige Schulden anzuhäufen. Was war passiert?

Das Konkursdossier enthält eine lange Reihe von Verschreibungen und Quitungen, aus denen ersichtlich wird, dass Joseph Ludwig Schnorff offenbar systematisch Geld geliehen hat, um seinen Lebenswandel zu finanzieren. Wahrscheinlich steht der hohe Geldbedarf im Zusammenhang mit einer Falschmünzerei, die auf Schloss Weisswasserstelz – in der Nähe zum Schnorff'schen Amtssitz in Kaiserstuhl gelegen – betrieben wurde. Ein Alchimist versuchte sich dort darin, ein Rezept für

Adelsbrief für Kaspar Ludwig Schnorff (1642–1721) von Kaiser Leopold I. vom 15. August 1681 (Stadtarchiv Baden, Urkunden, Sammlung Adelsbriefe).



Der Eintrag für Kaspar Ludwig Schnorff im Schultheissenbuch von Johann Beat Bodmer mit Nachträgen. Er trägt die Titel Ritter und «Comes Palatinus, hochfürstlicher St. Gallischer Rath» (Stadtarchiv Baden, A 11.3).



die Herstellung von Gold zu finden und daraus Münzen zu machen. Im Jahr 1730 kam es deswegen in Zürich zu einem Prozess, in den auch Joseph Ludwig Schnorff hineingezogen wurde. Eine Rechnung eines Jean François Ducret von 1728 belegt aber auch, dass von Schnorff sich teure Textilien leistete und wohl generell auf zu hohem Fuss lebte für die Einkünfte, die er aus seiner Amtstätigkeit zog. Aus dem ehrenwerten und angesehenen Stadtbürger und Schultheissen war ein Adliger geworden, für den die Stadt Baden zu klein war.

Gläubiger der Familie waren nicht nur Privatleute, sondern unter anderem die Stadt Bern, die ihm 1724 die riesige Summe von 20000 Gulden vorgeschossen hatte. Die Zinszahlungen für solche Darlehen – in der Regel fünf Prozent – werden dem Schuldner finanziell das Genick gebrochen haben. 1738 waren gegenüber Bern vier Jahreszinsen ausstehend. Weitere grosse Kapitalgläubiger waren sein Neffe Bernhard Anton und dessen Sohn Caspar Anton Schnorff mit 18000 Gulden (Schuldbrief von 1729), die offenbar aus der Familienstiftung stammten, sodann Johann Gerold Hueber aus Zürich mit 2000 (1734) und Zunftmeister Escher aus Zürich mit 3000 Gulden (1734) sowie das Frauenkloster Mariae Krönung in Baden mit 750 Gulden (1734). Die Kapitalschulden hatten sich inklusive ausstehende Zinsen auf über 50000 Gulden aufgehäuft. Demgegenüber standen geschätzte Aktiven von gut 43000 Gulden. Zu diesen Aktiven gehörten vor allem die Einkünfte aus dem Hof in Dättwil sowie bescheidene Einkünfte aus Schneisingen. Weitere laufende Schulden hatte Joseph Ludwig von Schnorff gegenüber Pfarrer Steinegger aus Rapperswil (4195 Gulden), gegenüber zwei Schaffhauser Bürgern (2655 Gulden), dazu eine grössere Anzahl kleinerer Beträge, die er Handwerkern, Händlern und Gewerbetreibenden schuldete. Der finanzielle Gesamtverlust betrug schliesslich über 20000 Gulden.

Nach dem Schuldenruf wurde im Herbst 1738 das Hab und Gut der Familie minutiös aufgenommen. Dazu gehörten die folgenden Immobilien:

- die Schadenmühle in Baden mit zwei Mahlhäusern, einer Reibe und fünf Tagwerk Matten (geschätzt auf 9000 Gulden),
- das Haus zum «Paradies» am Cordulaplatz mit einer Scheune in der Vorstadt (4000),
- das Haus zur «Gemse», auch Franzosenhaus genannt, am Ausgang der Weiten Gasse (4000),
- das Sommerhaus auf dem Kapuzinerplatz mit Scheune, drei Gärten und fünf Tagwerk Matten (5000),
- eine Scheune im Gstühl (nicht geschätzt),
- drei Jucharten und ein Vierling Weinreben mit einer Trotte am Scharten (1500),



Das Schlössli Schneisingen  
1971 vor Renovation und  
Umbau: ein stattliches, drei-  
stöckiges Landhaus, erbaut  
am Ende des 17. Jahrhunderts  
(Aargauische Denkmalpflege,  
Aarau).

Blick in den Festsaal des  
Schlösslis vor der Renovation  
mit den Stuckaturen von  
Giovanni Bettini und den  
Fresken von Francesco Anto-  
nio Giorgioli (Aargauische  
Denkmalpflege, Aarau).



- das Haus zur «Sonne» (2000),
- die Güter in Schneisingen mit Wohnhaus, Garten, vier Tagwerk Matten, einem Vierling Weinreben und einer Juchart Holz (1410),
- der Hof in Dättwil (15000).

Dazu kamen das Mobiliar und die Vorräte in den Häusern. Insgesamt wurde das Hab und Gut auf gut 43000 Gulden geschätzt.

Den Zusammenbruch seines Besitzes erlebte Joseph Ludwig von Schnorff nicht mehr, dafür wurde seine Witwe Elisabeth Dorer unter finanzielle Vormundschaft gestellt. Das Konkursdossier enthält Abrechnungen über die Lebensmittel, welche die Witwe für ihren Unterhalt erhielt. Sie beklagte sich auch darüber, dass sie nicht mehr standesgemäss leben könne. Sämtliches Mobiliar in den Häusern wurde bis zum letzten Teller und Kopfkissen aufgelistet. Eine solche Beschreibung der Innenausstattung von Wohnhäusern einer vermögenden Familie ist selten. Die Listen aus dem Haus zum «Paradies», dem Franzosenhaus, in dem die Waffen gelagert waren, und dem Sommerhaus vor der Stadt zeigen einen grossbürgerlich-adligen Haushalt, in dem es an nichts fehlte. Im Saal des Sommerhauses hing ein Porträt von Prinz Eugen in vergoldetem Rahmen, im Saal des Franzosenhauses waren es insgesamt 25 Gemälde. Der Saal im «Paradies» war üppig mit damastenen und samtenen Stoffen ausgestattet. Auch die Abrechnungen über die verbrauchten Lebensmittel zeugen von einem standesgemässen Lebenswandel der Witwe, den sie nicht aufgeben wollte.<sup>5</sup>

Interessant ist die nähere Beschreibung des Schneisinger Besitzes in den Schuldbriefen, in denen die Unterpfänder jeweils aufgeführt werden. Da heisst es jeweils wie folgt: «Der Hof und die Güter zue Schneisingen, welche eigentümlich erkaufte und neuw erbauen worden, darin das neue Wohnhaus samt dem Hof, einem steinernen Brunnen und dem Garten begriffen, alles mit einer neuwen Mauer umfangen, darzue das grosse Haus, so der Lehenmann bewohnt, dann die Schür und Pferd- und Viehstall aneinander, sind daran acht Tagwan Matten, das obige und dieses zusammen in eine Einschlag samt einem Viehbrunnen, und der Trotten dahinder. Darzuo gehören dreissig Tagwan Weisswuchs, neunzig Jucharten zuo allen drei Zelgen und zwey Jucharten Weinreben samt etwas eigenem Holz, wie auch aller Gemeindt Gerechtigkeit zue Holz und Feld. Und ist dieses Alles im Lehen von St. Blasien nit begriffen, sondern eigentümlich.»

Die ganzen Schneisinger Güter waren ihrerseits wieder belastet mit einer Kapitalschuld von 10000 Gulden gegenüber der Witwe eines Zürcher Bürgers. Vielleicht deshalb sind im Badener Konkurs die Schneisinger Güter so tief eingesetzt. Die Konkursakten zeigen immerhin, dass der finanzielle Verlust von über 20000 Gulden mit den vorhandenen Immobilien gedeckt werden konnte, wobei ei-



Das Haus zum Paradies, hier auf einer Postkarte aus der Zeit nach 1900, ist das repräsentativste frühbarocke Bürgerhaus in Baden und wurde in dieser Form im zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts erstellt (Historisches Museum Baden).

niges davon verkauft werden musste. Konkret war dies der Hof Dättwil, den die Familie aus den Händen geben musste.

Mit dem Konkurs der Erben von Joseph Ludwig von Schnorff begann der Abstieg des kurz zuvor noch glanzvollen Geschlechts. Die Gerichtsherrschaft in Schneisingen entwickelte sich nicht unter einem guten Stern. Der Sohn von Joseph Ludwig, Franz Karl Ehrenreich (1709–1791), konnte den Schneisinger Besitz zwar übernehmen, hatte aber auch keine glückliche Hand mit seinen Geschäften. St. Blasien als Lehensherr musste ihm verschiedentlich saumselige Administration vorwerfen. Er vernachlässigte offenbar seine Aufgaben als Gerichtsherr. St. Blasien nahm 1771 deshalb das Lehen zurück und setzte Kaspar Joseph Baldinger aus Baden als Administrator ein für den damals noch minderjährigen Sohn von Franz Karl, Johann Heinrich Aloys (1761–1827). Franz Karl war zwischen 1752 und 1763 zwar in Baden noch Untervogt, bekam aber seine zerrütteten Vermögensverhältnisse zeit seines Lebens nicht mehr in den Griff. Ein Jahr vor seinem Tod beging er noch eine Unterschlagung an der Familienstiftung. Bereits 1755 hatte die Familie das Haus zum «Paradies» aufgeben müssen. Der Sohn Johann Heinrich konnte dann 1783 das Gericht Schneisingen wieder als Lehen übernehmen.

Mit dem Umsturz von 1798 schliesslich gingen die Schnorff des Lehens definitiv verlustig und mussten ihren Besitz verkaufen. Franz Xaver Rohner, der letzte Gerichtsvogt der Gemeinde Schneisingen, konnte das Haus zusammen mit Xaver Bräm übernehmen. Die Familie Schnorff starb im Mannesstamm mit dem Tod von Johann Heinrich 1827 aus. Bestehen blieb einzig die Familienstiftung – das Schnorff'sche Stipendium – das bereits 1651 begründet worden war und noch bis weit ins 20. Jahrhundert Beiträge an die Ausbildung von jungen Geistlichen leistete.

Der Artikel kam zustande dank Forschungen für die Ortsgeschichte Schneisingen, die Ende Oktober 2003 erschienen ist: Brian Scherer, Sarah; Meier, Bruno; Steigmeier, Andreas: Schneisingen. Von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart. Schneisingen 2003, erhältlich bei der Gemeindekanzlei.

#### **Anmerkungen:**

- <sup>1</sup> Stadtarchiv Baden, N 84.33.
- <sup>2</sup> Zur Genealogie und Familiengeschichte siehe: Merz, Walther: Wappenbuch der Stadt Baden und Bürgerbuch. Aarau 1920, 262–273, mit Stammtafel und Wappen.
- <sup>3</sup> Hoegger, Peter: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bd. VI: Der Bezirk Baden I. Basel 1976, 98f., 122.
- <sup>4</sup> Mittler, Otto: Geschichte der Stadt Baden, Bd. 2. Baden 1965, 72–76.
- <sup>5</sup> Zum Haus zum «Paradies» siehe: Hoegger, Kunstdenkmäler, 274–278. Maurer, Emil: Das Haus «zum Paradies» in Baden. In: Badener Neujahrsblätter 31 (1956), 16–19.



Rundbogiges Gemälde aus dem Vogt- und Ratsherren-  
gestühl in der Stadtkirche  
Baden, heute im Historischen  
Museum Baden. Dargestellt ist  
Ludwig der Heilige, Namens-  
und Schutzpatron der Familie  
Schorff. Die Aufschrift  
stammt von Johann Heinrich  
Schorff, 1786, dem letzten  
Vertreter des Geschlechts  
im Mannesstamm  
(Foto Dominik Golob).